

Rheinsberger Zeitung

Ämtliches Veröffentlichungsblatt der Stadt Rheinsberg.



Für die Schriftleitung
verantwortlich
Carl Zimmernann

Druck und Verlag
C. Zimmernanns Buchdruckerei,
Rheinsberg

Anzeigen
für dieses Dienstag, Donnerstag und Sonnabend er-
scheinende Blatt werden mit 0,20 Mark für die 5 ge-
haltene Zeilen oder deren Raum berechnet und bis
vormittags 10 Uhr vor jedem Erscheinungstage erbeten.

Nr. 50 Fernsprecher Dienstag, den 29. April 1930. Nummer 37 36. Jahrgang

— Berlin, den 28. April 1930.

Chronik des Tages.

— Reichspräsident von Hindenburg ist von den Reichstagen nach Berlin zurückgekehrt.
— Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wurde bei seiner Fahrt über Paris und London lebhaft begrüßt.
— Staatssekretär von Simion hat sich entschlossen, im Interesse der Fortführung der Saarverhandlungen nicht an der heute in Genf beginnenden Tagung des Sicherheitsrates teilzunehmen.
— In Würzburg fand der 33. deutsche Bodenreformertag statt: etwa 800 Vertreter nahmen an der Tagung teil.
— In Magdeburg wurden die Kommunisten Fritz Bräuns und Fritz und Alfred Wahrs aus Freiheit als unangehörige an den blutigen Ausschreitungen in Leipzig verurteilt.
— In Weizig wurde der 23. außerordentliche deutsche Kongress der Deutschen Arbeitervereine abgeschlossen.
— In der schottischen Orkney-Inseln wurde ein Feuer ausgedrungen. Die Ursache ist noch unbekannt.
— In Mexiko wurde von Indianern ein norwegischer Konsul emorodet. Acht Indianer, die an dem Mord beteiligt sind, wurden verurteilt.

Anflarheit im Reichstag.

— Berlin, 28. April.
Wenn der Reichstag am Freitag seine Plenarverhandlungen nach den Osterferien wieder aufnimmt, wird er finden, daß sich die parlamentarische Lage während der Verhandlungspause nicht geändert hat. Die Lage vor wie nach der Gefahr eines „kurzschlüssigen“ mit der Möglichkeit baldiger Neuwahlen zu rechnen.

Die Tagung des Vorstandes der Deutschnationalen Partei, von der vielfach eine Klärung der innerparteilichen Lage erwartet wurde, hat eine Entscheidung nicht gebracht. Der Parteivorstand hat sein Bedauern über die Unterbrechung der Regierung Brünning durch einen Teil der deutschnationalen Fraktion ausgesprochen, im übrigen aber darauf verzichtet, die Na-Exger zu mangeln. Die von einzelnen Landesverbänden geleiteten Anträge sind nicht zur Abstimmung gelangt.
Für die weitere innerpolitische Entwicklung ist aber nicht die Behandlung der letzten Auseinandersetzungen von Bedeutung, vielmehr kommt es hier darauf an, welche Haltung die deutschnationale Reichstagsfraktion in Zukunft einnehmen wird. Eine gesonderte Stimmabgabe der Deutschnationalen gegen die Reichsregierung — das gilt auch heute noch — würde das Kabinett Brünning unbedingt in die Minorität verlegen und deshalb mit der sofortigen Auflösung des Reichstags beantwortet werden.
Die Entschließung des deutschnationalen Parteivorstandes läßt nun keinen Zweifel darüber, daß die Partei die Regierung Brünning bekämpft, obwohl für der Präsident des Reichslandes, Schiele, aufgeführt. In Begründung dieser Haltung wird auf die Unklarheit und Handelsvertragspolitik der Regierung verwiesen, ferner auf Preußen, von Berlin und Deutschland mit der Sozialdemokratie regieren. Veränderungen nach dieser Richtung sind aber gegenwärtig nicht zu erwarten. Es kommt somit alles darauf an, ob die deutschnationale Fraktion sich veranlaßt sehen wird, Maßnahmen zu machen.

Für die Regierung schafft das natürlich eine unangenehme Lage. Der Kanzler weiß niemals im Voraus, wie vieler Stimmen er sicher ist. Und d. h. der Reichstagsler muß einige weitere Wochen das Lösungsdekret händig mit sich herumtragen. Aber auch für die deutschnationale Fraktion eröffnen sich nunmehr wenig erfreuliche Aussichten. Die grundsätzlichen Fragen, um die es vor allem zu Meinungsverschiedenheiten gekommen ist, sind offen geblieben und können so die Fraktion in entscheidenden Augenblicken leicht wieder in Situationen führen, die denen vom 12. und 14. April ähnlich sind. Man hat zwar der Parteivorstand beschließen, daß die Entschließung über die Geltung von Ausnahmen der Partei- und Fraktionsführung überlassen bleiben soll, doch nimmt das der Fraktion die nervenaufreibende Arbeit der Klärung nicht ab.
Wahrscheinlich wird die Entscheidung über den innerpolitischen Kurs die jetzt noch einmal verlagert werden ist, bald nachgeholt werden müssen. Auf der Tagesordnung der nächsten Plenarverhandlungen im Reichstag steht die Beratung des neuen Haushaltsplanes mit den damit verbundenen Massenabstimmungen im Plenum und in den Ausschüssen. Abgestimmt werden muß über die einzelnen Haushaltsartikel, über Mißtrauens- und Vertrauensanträge. Während aber sonst die eigentliche Entscheidung schon seitens der Kommissionen im Reichstag vorgenommen, muß diesmal die Entscheidung erst im Plenum selbst herbeigeführt werden.

Der zunehmende Einfluß, den jede Unsicherheit ausübt, kann natürlich bei der Regierung und bei der deutschnationalen Fraktion selbst den Wunsch aufkommen lassen, durch tatsächliche Maßnahmen noch „vor der Zeit“ eine Klärung herbeizuführen. So hört man bereits davon, daß die Mehrheit der deutschnationalen Fraktion, die vor ihrem Brünning unterliegt hat, in den nächsten Tagen eine Sondersitzung abhalten will, um sich mit dem Beisatz des Parteivorstandes zu beraten. Das Ziel dieser Gruppe ist die Steuerung eines kurzen der „verantwortungsbedürftigen Opposition“, sie will das Kabinett Brünning in seiner jetzigen Zusammenfassung zwar nicht durchweg stützen, es andererseits aber auch nicht stützen, ohne daß sie vorher weiß, was nachher kommen wird. Das Kabinett Brünning-Schiele soll so in die Lage verlegt werden, zu zeigen, was es für die Rettung der Landwirtschaft und des deutschen Lebens tun kann.

Die Reichstagsabgeordneten werden also nicht in der besten Stimmung aus den Ferien zurückkehren; statt angenehmer Sommerferien kann es in den Sommermonaten Wahlkämpfe geben.

Der Parteivorstand der Deutschnationalen Volkspartei hat vor seiner Vertagung noch eine Entschließung zum Reichstagsgulech gefaßt, in der gegen die Stellungnahme des dem Zentrum angehörenden Reichsinnenministers Dr. Wirth opponiert und die baldige Beratung des deutschnationalen Schulgesetzentwurfs gefordert wird.

Kirche und Ehre.

Evangelisch-katholische Ansprache. — Referenten: Generalsuperintendent Dibelius und Bischof Dr. Schreiber. — Berlin, 28. April.

Der Preussische Nichterverein veranstaltete eine evangelisch-katholische Ansprache über das Thema: Gedankens und die Wänderung des Ehre.

Für die evangelischen Kreise sprach der Generalsuperintendent der Mark, D. Dibelius, der ausführte, die Gegenwart zünge das evangelische Christentum, zu erklären, daß es auch von evangelischer Seite bestimmte Grundzüge bezüglich des Ehre sei. Das evangelische Christentum ist verbunden an die Vorschriften des neuen Testaments über die großen Fragen des Menschenseins.
Martin Luther habe die persönliche Reingung zwischen Mann und Frau, die zur Ehe führe, sehr wohl gewürdigt, aber dann immer wieder betont, daß die Ehe einen „Stand“ bedeute und daß solcher Stand nicht nur Glück, sondern auch Pflicht sei und eine Last, die in Gottes Namen getragen werden müsse.

Zu dem Eheproblem der Gegenwart bemerkte Generalsuperintendent Dibelius, die Scheidungspraxis der Gerichte sei sehr unerschrocken, weil sie zur Unmoralität zünge. Es werde daher auch von gläubigen Menschen verlangt, daß die Unmöglichkeit durch Erleichterung der Ehefindung beseitigt werden müsse. Die evangelische Kirche werde stets ihr non possumus sprechen, wenn an dem Wort getreut werden sollte „was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“. Darum ließe sie auf dem Grund der Unauflöslichkeit der Ehe. Von diesem Grund aus lasse sie jedoch diskutieren. Die Kameradschaft habe die Eheverträge fänden völlig aus. Aufgabe der evangelischen Kirche werde es sein, an dem festzuhalten, was festgehalten sei.

Dibelius sprach der Vorlesung des Geheimrats Kahl, eine Ehe zu scheiden, wenn sie seit einer bestimmten Zeit nicht mehr bestche und auch nicht mehr zu erwarten sei, daß sie wiederherzustellen ist. Angesichts des jetzigen moralischen Zustandes sei es jedoch eine große Frage, ob man bestehende Bindungen lockern dürfe. Er persönlich habe nicht den Mut, die Verantwortung zu übernehmen.

Als Vertreter der Katholiken sprach der Apostolische Administrator von Berlin, Bischof Dr. Schreiber. Auch der Katholik, so betonte Bischof Dr. Schreiber, berufe sich hinsichtlich der Ehe auf die gleichen Bibelfeststellungen wie D. Dibelius.

Die katholische Kirche setze jedoch auf dem Standpunkt, daß eine Möglichkeit zur Scheidung der Ehe überhaupt nicht gegeben sei. Die Kirche könne nur eine Ehe für ungültig erklären; daneben gestalte sie nur die Trennung von Tisch und Bett. Die Ehe sei ein Vertrag, bei dem auch Familie und Staat mitbeteiligt seien. Die Unauflöslichkeit dieses Vertrags liege im Interesse des Staates.

Man müsse auf die Frage des Scheidungs, wenn man sich mit der Frage der Ehefindung beschäftigen wolle. Von jeder Seite sei es wichtiger Grund gewesen und müsse es auch ewig bleiben, daß das Gemeinwohl über alles gehe. Weil ein Teil des Volkes es so haben wolle, könnten die Ehefindungsparagrafen nicht geändert werden. Das würde den sehr großen

anderen Teil, vor allem die unzähligen überzeugten Christen verewaltigen. Gerade in den Staaten, wo der Zerrüttungsgrund als Scheidungsgrund zugelassen sei, hätten die Scheidungen in erschreckendem Maße zugenommen. Die katholischen Christen könnten die Ehe dem Grunde nach nicht lösen. Christus habe es so bestimmt, weil es für das Gemeinwohl der Menschen notwendig sei. Es sei ganz klar, daß diejenigen, die die Ehefindung so eifrig forderten, bei dem möglicherweise erreichten Ziel nicht stehenbleiben würden. Die Ehefindungsreform werde deshalb die Schrittmacherin zur Volkseiferung Deutschlands.

So sehr man auch die unglücklichen Menschen bedauere, die die Banden ihrer Ehe als Fessel empfänden, so müsse man doch auch an die unglücklichen Kinder denken, die unter der Ehefindung am meisten zu leiden hätten. Als höchster Grund müsse immer das Wort befehlen bleiben: „Salus publica suprema lex.“

Stahlhelm und Reichsehrenmal.

Ehrenheim bei Berta und Freiheitsmal auf Ehrenbreitstein.

— Magdeburg, 28. April.
Die Korrespondenz des Stahlhelms und Reichsehrenmal und schreibt dazu, die Frontkämpferverbände, die seit Jahren für ein Ehrenheim bei Berta eingetreten seien, hätten nach wie vor an diesem Vorhaben zur Ehre ihrer im Weltkrieg gefallenen Kameraden fest und wüßten, daß der Reichspräsident hinter ihnen stehe. Der Reichsausschuß, der Berta abgelehnt habe, sei eine private Gründung, die für die Entscheidung über die Frage des Reichsehrenmals keinerlei Kompetenz habe. Im dem Schlußbericht der im Reichsausschuß mitwirkenden Kreise jedoch nicht im Wege zu sein, würden die deutschen Frontsoldaten der Ausgestaltung der feste Ehrenbreitstein zu einem Freiheitsmal am Rhein zustimmen, ohne allerdings die in der Denkschrift des Reichsausschusses angelegte Befestigung des militärischen Charakters dieses Bauwerkes für notwendig oder garwünschenswert zu halten.

Bodenreformertag in Würzburg.

Ausdehnung für ein Wohnstättengesetz. — Vorsitz der Schöpfer der ersten Bodenreform-Gemeinde.

— Würzburg, 28. April.
Unter Teilnahme von etwa 600 Vertretern aus allen Teilen Deutschlands wurde in Würzburg der 33. deutsche Bodenreformertag eröffnet. Nach Eröffnung des Jahresberichts, der ein günstiges Bild der Bewegung entwarf, fand die Wahl des Vorstandes statt, bei der der alte Vorstand mit Prof. Dr. Damagala an der Spitze wiedergewählt wurde. Im weiteren Verlauf der Mitgliederversammlung wurde vor allem die Frage erörtert, wie man der Überfremdung des deutschen Bodens wirksam entgegenzutreten und ihn vor den ausländischen Spekulationen schützen kann. Die wirksamste Waffe gegen diese Auswüchse sah die Versammlung in der Verwirklichung des Art. 155 der Reichsverfassung.

Wolff Damagala, der Präsident des Bundes und der Vorsitzende des Beirats für Heimstättenwesen im Reichsarbeitsministerium, erinnerte daran, daß der kürzlich verlebte Großadmiral von Tirpitz in Kriankon die erste Bodenreform-Gemeinde der Welt aufgebaut habe. Das Aufblühen Tünglans, das mit dieser Politik zu verstanden sei, sei noch in Erinnerung; Tünglan sei von der 36. Stelle unter den Häfen Deutschlands zu siebenen emporgeklungen. Keine Einkommen, Gewerbe oder Unfähigkeiten sei in dieser Hinterstätte deutscher Kultur erforderlich gewesen.

Nedner erwähnte dann die Vorgänge bei den Berliner Grundstücksäufen und kritisierte, daß ein Zwischenhändler beim Verkauf von Doppel-Drillenden in zwei Jahren 1,1 Millionen Mark verdienen konnte. Da 80 v. S. der deutschen Familien mit einem Jahreseinkommen von weniger als 3000 Mark auskommen müßten, müße eine solche Familie 350 Jahre arbeiten, um einen ähnlichen Gewinn erzielen zu können. Unfruchtbar wäre es, wollte man nur einzelne Personen angreifen, helfen könne nur ein Wohnstättengesetz.

Weitere Vorträge hielten u. a. D. Mann über „Heimstättenfrage in ihrer religiös-ethischen Bedeutung“ und der frühere Reichsgerichtspräsident Simon über „Heimstättenfrage und Strafrechtsreform“. In einer zweiten Veranstaltung stellte ein Film: „Die Stadt von morgen“, dem Worte von Hermann Janßen-Berlin, Professor für Städtebau an der Technischen Hochschule, voraus. — Janßen hat seinen Plan für den großen Plan zum Ausbau der neuen türkischen Hauptstadt Angora erhalten.

Politische Rundschau.

Berlin, den 28. April 1930.
Reichswehrminister Groener bestätigte die Stand-
ortslagen in Braunschweig und tatete danach Goslar
einen Besuch ab.
In Verbindung an die Deutsche Demokratische Par-
tei hat sich ein „Zustatsrepublikanischer Kreis“ gebildet.

Die Grenzverletzungen durch polnische Flug-
zeuge. Wie von zutüftlicher Stelle mitgeteilt wird,
liegen amtlicherseits Mitteilungen über eine Verletzung
der deutschen Grenze durch polnische Flugzeuge noch
nicht vor. Es wird jedoch berichtet, daß sofort die
notwendigen Schritte unternommen würden, falls sich
die letzten Freifeldmeldungen über die fortwährenden
Grenzverletzungen bestätigen sollten.

Rundschau im Auslande.

Der Bundeskanzler Deutsch-Österreichs, Dr. Schu-
ber, wird in den nächsten Tagen auf einem Besuch in Prag
erwartet.
In Wien starb im 63. Lebensjahre Graf Stern-
berg, einer der bekanntesten altösterreichischen Parlamen-
tarier.
Im Sommer unternahmen 6000 Mütter und Väter
gestalteter amerikanischer Soldaten eine Fahrt nach den
französischen Schützengräben.

Für eine Deutsche Akademie in Prag.

Sämtliche deutschen Regierungsparteien des tseche-
sischen Parlaments haben einen Antrag eingebracht, der
die Umwandlung der bisherigen Deutschen Gesellschaft der
Böhmischen Länder in eine Akademie der Wissenschaften in eine
Deutsche Akademie der Wissenschaften und Künste in Prag
verlangt.

Wieder Kämpfe in der französischen Armee.

Der französische Kriegsminister Maginot hat durch
einen Erlass an die kommandierenden Generale die Pflicht
des höheren Kaders als Kopfbedeckung in der französi-
schen Armee für die Friedensjahre angeordnet. Die Kämpfe
werden für alle Dienstgrade und Waffengattungen sich nur
in der Farbe unterscheiden.

England schlägt Deutschland 3 : 2.

Im letzten entscheidenden Spiel fanden sich Lee
und Landmann gegenüber, auf den Deutschen alle Hoff-
nungen setzten. Doch dies nach hartem Kampf der Eng-
länder in vier Sätzen (5:7, 6:3, 6:2, 6:3) siegreich. Das
Ergebnis stellt sich also auf 3:2 für England.

Wider Erwarten gelang es dem deutschen Tennis-
spieler Krenn nicht, sein Spiel um den Davis-Pokal gegen
den Briten zu gewinnen, so daß England gleichziehen konnte.
Der Deutsche spielte vorsichtig und riskierte nichts, was dem
Ausländer den Sieg in drei Sätzen (6:3, 6:4, 7:5) brachte.

England-Fahrt „Graf Zeppelins“ Bei klarblauem Himmel über Frankreich zur Küste. Frende in London.

London, 28. April.
Unter Führung des Kapitans Lehmann tatete
das Luftschiff „Graf Zeppelin“ England einen Be-
such ab. Es war der erste Besuch eines deutschen Luft-
schiffes in London seit dem Kriege!

Der Start in Friedrichshafen ging bei klar-
blauem Himmel vorstatten. Nach und sicher erhob
sich der „Graf Zeppelin“ in die Luft, um dann in
Richtung auf Frankreich zu verfliegen. Herrliches
Sonnenspektrum begleitete die Fahrt; über Dijon ging
es nach Paris und von dort zur Kanalflotte nach Lon-
don. Im Flug befanden sich außer der Besatzung drei-
zehn Passagiere. Als „Stammgast“ meldete Lady Drum-
mond-Hay darunter, ferner befanden sich an Bord
der frühere Luftschiffpilot Korvettenkapitän Dietrich
und Professor Mlisch aus Bonn.

Früher als erwartet kam Paris in Sicht. Die
Zeitungen kündigten die bevorstehende Ankunft des
Luftschiffes an, so daß sich auf den freien Plätzen
große Menschenansammlungen bildeten, auch
die Dächer waren dicht besetzt.

Ueber Paris.

Gesamt hielt Paris nach dem „Graf Zeppelin“
Aussicht. Endlich war das dumpfe Brummen der Zepp-
elin-Motore vornehmbar, es wurde lauter und lauter
und schon wurde auch der „Graf Zeppelin“ die Seine
entlangfliegend, geföhrt. Die Aufsicht auf dem Sil-
berblech des Lufttrieben war deutlich zu sehen.

Genau über dem Zirkusgarten, wo eine Ge-
dentafel den Aufstieg des ersten Gasballons am 1. De-
zember 1783 verzeichnet, nahm Kapitän Lehmann schär-
fen Kurs nach Norden, überflog die Madeleine, flog
die großen Boulevards entlang zur Oper und von
hier, haarföhrt den Tuileries entlang haltend zum
napoleonischen Triumphbogen, wo er den Hofstad ab-
warf. Minutenlang kostete auf den großen Boulevards
und in der Avenue des Champs Elysees jeder Ver-
kehr; die nach Geschätzschluß gerade vortrefflichen
Straßen waren mit Zücker schwebenden Menschen ge-
füllt. Auf den Plätzen funkelten die Kameraleute das
majestätisch dahinjähende Schiff, dem französische
Flugzeuge das Ehrengeleit gaben.

Von Paris wandte sich der „Graf Zeppelin“ nach
London. Auf die Nachricht, daß das deutsche Luftschiff
inzwischen auch die Kanalflotte passiert hatte, sammelten
sich in London große Zuschauermassen.

In London. — Landung auf dem Flugplatz.

Nach seiner Ankunft in London führte das Luft-
schiff mehrere Schläfen in niedriger Höhe aus; von
den Erzhafen wintten Tausende und aber Tausende
dem Luftriesen zu, der etwa 20 Minuten über London
kreiste und dabei auch über das Stadion Wembley
hinwegflog, wo gerade in Anwesenheit des englischen
Königs das Fußballspiel im dem Weisfeldstad-
stad. Ferner konnte der „Graf Zeppelin“ die deutsche
Lehrmannschaft in London begrüßen, die während
der Kreuzfahrt des Zeppelins gerade im harten Ent-
scheidungskampf um den Davis-Pokal land.

Kurze Zeit nach der Landfahrt über London
landete der „Graf Zeppelin“ auf dem Flugplatz in
Cardington, wo sich Dr. Götter und Vertreter der
deutschen Volkspartei eingefunden hatten.

Zwölf Tote klagen an.

Gerihtsverhandlung wegen des Explosionsunglücks in Stadler.

Vor einem Jahre, am 25. April, nachmittags
gegen 2.30 Uhr entstand in dem im dritten Stock
gelegenen Spritladerraum der Müllberger Meißnerfabrik
J. S. Stadler in der Müllbergstraße jenes furchtbare
Explosionsunglück, dem zwölf blühende Menschenleben
zum Opfer fielen. Von den 33 in diesem Raum
arbeitenden Frauen und Mädchen wurden sechs durch
Verbrennungen sofort getötet, fünf Frauen und ein
Mann verstarben im Krankenhaus, sechs weitere Ar-
beiterinnen erlitten leichtere und schwere Verletzungen.
Außerdem wurde durch das Unglück ein erheblicher
Materialschaden, man sprach damals von 100 000
Mark, angerichtet.

Die vermittelte Ursache des furchtbaren Unglücks
glaubte man darin zu sehen, daß während der Arbeits-
zeit in unmittelbarer Nähe des außerordentlich explo-
sionsgefahrlichen Arbeiterinnen mit einer elektrischen
Sandbrommaschine Umstellungsarbeiten an einer Sprit-
maschine vorzunehmen.

Die Angeklagten werden sich in nächster Zeit vor
dem erweiterten Schöffengericht Müllberg zu ver-
antworten haben.

Unter der schweren Last der fahrlässigen
Brandstiftung, fahrlässigen Tötung und fahrlässigen
Körperverletzung stehen der 37jährige verheiratete Teil-
haber der Meißnerfabrik, der Chemiker Dr. Karl
Strenger und der 40 Jahre alte verheiratete Vorar-
beiter Leonhard Ecker aus Föhrt. Beide befinden
sich schon seit vielen Jahren in den Diensten der
Firma. Zur Verhandlung, die mehrere Tage andauern
wird, sollen über 50 Zeugen und nahezu ein Duzend
Sachverständige geladen sein.

Die Verfehlungen Redlinsgewerkschaften

Von der Tagung des Deutschen Sängerbundes Leipzig.

Der Gesamtschluß des Deutschen Sängerbun-
des hat bei Freitag in Leipzig, zunächst nicht öffent-
lich, dem Sängerbund wurde das Gutachten des
Hauptauschusses über die Verfehlungen des
Sängerbundes Redlin vorgelegt, in dem es
ausdrücklich geäußert wird, daß dem Gesamtschluß
Haltung für die Verfehlungen Redlins nicht
haben werden könne.

Tagegen sei der frühere Präsident Vitz ver-
antwortlich und in größter Höhe für die Ver-
fehlungen Redlin gegenüber verantwortlich und
seinem unehrlichen Treiben Vorschub geleistet
haben, sondern ihm zumindest seit 1927 bei seinen
früheren geschehen und hauptsächlich auch einem
Teil an der von Redlin unterschlagenen Summe
900 000 Mark schuldig zu haben.

Auch der Hauptrevisor Deitmann steht im
Rücklicht Redlin absichtlich in seinem verwerflichen
Treiben unterstützt zu haben. Weitere Verurteilungen
dem Gesamt- oder dem Hauptauschluß des Deutschen
Sängerbundes kämen als missbilligend nicht in Betracht.
Auch Zerschlagung sei niemand nachzumachen
vermögend.

Deutscher Sängertag.

Am Sonnabend wurde in Leipzig der 23. ordent-
liche deutsche Sängertag des Deutschen Sängerbun-
des durch den Vorsitzenden des Hauptauschusses,
Geheimrat Dr. Hammerhämmerl-Windisch, eröffnet.
Vorsitzende wies darauf hin, daß dieser Sängertag
größter Bedeutung sei für die weitere Entwick-
lung des Deutschen Sängerbundes auf der Höhe seiner
alten Pflichten zum Aufbau. Zu feststehenden
Sängertagen des Sängertages wurden durch Jurius gewähl-
ter Bremer-Berlin und Kassel-Niederrhein.

Dem Sängertag liegt u. a. der Bericht des
Hauptauschusses über die Geschäftsführung seit dem
Sängertag in Wien, 23. Juli 1928 bis zum jetzigen
deutschen Sängertag vor. Ueber die Mitglieder-
zunahme wird gesagt, daß der Deutsche Sängerbund
37 Einzelbänden im Deutschen Reich und in Land
reich bestche und aus 11 Sängerbänden und 36
Vereinen im Auslande. Dem Bund gehören
gesamten 16 000 Vereine mit etwa 570 000 Sängern

Der rote Hahn.

Ein zweiter Brand in der königlichen Porzellan- manufaktur in Kopenhagen.

In der königlichen Porzellanmanufaktur in
Kopenhagen, in der erst am 6. April durch einen
Brand ein Schaden von 150 000 Kronen verursacht
wurde, hat sich wieder Feuer ausbreiten. Diesmal
diesmal die sogenannte alte Fabrik, von der
einmal Dachstuhl und zweiter Stock ausbrach.
diesmal brannte das erste Stockwerk. Der
Schaden ist nach vorläufiger angestrebter Arbeit
Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Die
Folgerung ergab, daß

Brandstiftung.

vorliegt, und zwar wurde festgestellt, daß
Petroleum gerännte Holzspalten in Brand gesetzt
wurden; außerdem fand man einen mit Petroleum
getränkten Hahn. Die Polizei nahm wahr, daß
diese Vernehmungen vor, konnte bisher aber das
noch nicht habhaft werden.

Großfeuer in Miga.

In Miga entstand in der Niederlassung des
diesigen Zündholzhandels ein Großfeuer. Aus-
dem schnellsten Eingreifen der Feuerwehr konnte
die Feuer begrenzt werden. Der Schaden, der durch
Brand entstanden ist, erreicht den Betrag von 25
Mark.

FrauWelt

27) Deutscher Probing-Verlag, Berlin W 8.

Eberhard hatte den Kopf erhoben. Noch einmal,
jetzt, über Sidonie Herrrens schönes Antlitz fort, wie-
derholte er laut:
„Bald —“

Er brach sich verflümmelt ab. Er hörte hinaus.
In demselben Moment wandte sich ihm Sidonies Ge-
sicht voller Spannung zu. Beide hatten in der glei-
chen Minute das gleiche gehört — ein glühendes
und eine trotz ihrer Niemoßigkeit laute Stimme.
— Und beiden entsprach in derselben Sekunde der
gleiche Name: „Felix“!

Die Tür ward aufgerissen — im eleganten Reit-
stüb stand er auf der Schwelle.
Seine Augen funkelten aus dem bleichen Gesicht,
aus dem jede Spur von Farbe gewichen war.

Sofort bestanden sich seine haßdrühenden Blicke
auf Sidonie, während er sich Wälze und Handschuhe
abwarf, daß die Regenropfen umherspritzten.

„Nun?“ fragte er, seine folternde Angst unter
zynischer Hechler verheidend — „Gepest? Bei dem
da?“

Sidonie blieb regungslos sitzen. Der anfänglich
erschrockene Ausdruck ihres Gesichts verwandelte sich
in eine so offene feindselige Verachtung, wie Eberhard
sie nicht für möglich gehalten hatte, die ihn völlig
sajungslos machte.

Nicht der Schimmer einer Mohnung kam ihm, was
diese ganze Komödie bedeuten könne.

Aber mit dem jähen Erwachen aus dem traum-
haften Zustand seiner Begeisterung kam ihm die ge-
wohnte Selbstbeherrschung zurück.

Mit zwei Schritten war Felix vor Sidonie.
„Was hast du ihm gesagt?“
„Was, aber mit eisiger Kälte sah sie ihm in das
vergerete Gesicht.

„Frage ihn —“
„Du —“ seine Hände ballten sich — „Weißt
du — es ist mir in diesem Moment völlig egal, ob ich
dir an denken weißen Hals fahre —“

„Bestimme dich!“ Eberhards Hand faßte seine
Schulter, zog ihn fort.

Felix hatte seinen Bruder an. Dann irrte sein
Blick über die verheulten Stiegen. „Ach ja!“ Er lachte
laut und höhlich — „Das! Was! die schöne Sidonie
hat neue Knospe gefunden —“

„Ehe noch hier völlig farblosen Lippen ein Wort
sprechen konnten, hatte Eberhard seines Bruders um-
herflüchtende Hände gepakt.“

Und so zündend war der gebieterische Ernst, so
imponierend die Kraft, mit der er seinen eigenen
fuchenden Zorn bändigte, daß Felix sich ihm wider-
standslos überließ.

„Noch einmal, bestimme dich!“
Ihre Blicke wuzelten ineinander. Und so, ihm
immer im Auge behaltend, wandte sich Eberhard zu
dem zitternden Mädchen.

Sie sah ihm mit lobenden Blicken entgegen.
„Das ist eine Schmach, Herr Hofner. Und nichts
verpflichtet mich mehr zum Schweigen.“

„Wart du etwa zum Schweigen hierher getom-
men?“ spöttelte Felix. Er sah durch eigene Listig-
keit die bage Hoffnung, er könne Sidonies Eröffnungen
noch zurückhalten, vernichten.“

Wozu also noch in Zartheit und Bitten sich streba-
zieren? Und da, Gott sei Dank! der alte Herr nicht
hier war, mochte in des Teufels Namen die Geschichte
zum Klappen kommen.

Das Weser sah ihm schon so lange an der Rehle,
er lebte schon so manchen Tag auf einem Vulkan —
solche Explosion konnte am Ende wie eine Erleichte-
rung wirken.

Die mahnjämige Angst, die ihn hierher, der tau-
sendmal vernünftigen, rabiaten Person nach, gehetzt
hatte, galt in erster Linie seinem Vater — nun war der
fort — mit dem Eberhard, diesem weltfremden Träu-
mer, der nur aufwachte, wenn er nassen Ton roch,
wollte er schon fertig werden.

Frage sich nur, ob er genügend Mittel flüssig

machen konnte, um jenen hundertmal vernünftigen
roten Mund dort zum Schweigen zu bringen.

Im übrigen — alle Abwägung von dem Eber-
harder, wie er sich in aller Ruhe gab. Eine
damit vornehmte Entscheidung war's mit dem
beherztsten Ausbruch und dem Zug tiefer Zu-
weisung auf der Stirn.

Er mußte das anerkennen, und dennoch zeigte
die natürliche Ueberlegenheit der Ehrenhaftigkeit
eines reinen Gewissens bis aufs Blut.

Er warf sich mit beleidigender Nachlässigkeit
einen Sessel und sah höhlich zu Eberhard hin, der
zum Schut neben Sidonie stand.

„Du siehst ja gewaltig auf dem hohen Po-
der freie! Na, vielleicht die einzige Familien-
heit zwischen uns.“

„Übrigens — wenn du dem Beichte abneh-
mst —“ er lächelte maßlos bei der Betonung ei-
ner jener Worte — „warum zögern? Sei gewiß
werde der schönen Klagerin dort mit keiner
widerprechen.“

„Nun?“ rief er kurz aufsehend und in das
sich „Sie“ fallend. „So verflümmelt, reuete Felix
Und noch so kriegerisch? Sehen Sie sich mal
Eberhard an, wenn Sie den nun nach Berlin
eigentlich müssen Sie mir doch föhlich dankbar
Denn, das können Sie glauben, der folgt Ihnen
ein Lämmchen, mit dem können Sie die schönsten
teaus stellen — ein blaues Bändchen um den Hals
die Ehre ist fertig. Er ist zwar schon in fetten
— aber das geniert Sie ja nicht weiter, kommt
so ziemlich auf eins heraus. Was?“

„Übrigens —“ er schloß gemächlich ein Bein
das andere — „da wir hier so behaglich sitzen
können — uns etwas Gutes daraus zukommen
besser Eberhard. Ich hab' über die unvorber-
grünungstournee tatsächlich noch nichts in den
gefragt.“

Und Fräulein Sidonie — na, von Stützen
wird die auch nicht fatt geworden sein.“

Er hatte die Impertinenz eines freien
daneben aber eine verdeckte zynische Bosheit und
achtung, die Sidonie das Blut zum Herzen jagte.

Fortsetzung folgt

Feuerwacht Das Feuer und Licht!

Zum Beginn der Feuerwacht.

Jährlich verlieren durch Brände 1400 Deutsche Leben; fast 500 Millionen Reichsmark werden Sachwerten vernichtet, drei Viertel aller Brände entstehen durch Unachtsamkeit, Unkenntnis und Fahrlässigkeit.

Es sind unerklärliche Verluste an menschlicher Arbeitskraft und an Volkseigentum, die sich in diesen erschreckenden Zahlen offenbaren. Es ist daher zu beklagen, daß durch die Vernachlässigung einer offiziellen Feuerwacht in der Zeit vom 27. April bis 4. Mai 1930 in großartiger und durchgehender Weise auf die Wichtigkeit und das Wesen der Feuerwacht vernachlässigt werden soll.

Es sind ja meist ganz geringfügige Anlässe, kleine eine nachlässigen und Sorglosigkeit, die sich in einer Vernachlässigung des gesamten Haushalts und Heimes auswirken können. Gefahrenpunkte in erster Linie sind in der Küche alle Feuerstellen, wie Herd, Ofen, Lampen, elektrischer Kocher, Heizapparate usw., die im Gebrauch ständige Aufsicht und Aufmerksamkeit verlangen. Die Feuerwacht ständige Kontrolle stehen müssen. Eine geeignete in der Küche ist es, durch Aufhängen von Feuerlöscheinrichtungen, Spiritus und ähnlichen Flüssigkeiten ein mögliches Feuer entfachen zu wollen. Hunderte von Personen verlieren jedes Jahr dadurch ihr Leben.

Der offene Gasofen ist ja eine bekannte Gefahrenquelle. Darum nie vergessen, die Gase zu löschen; die Gasflamme nie auslöschen, so kann ausfallen, daß sie ein leichter Ausstrom ausfallen kann. Ist das Gas ausgeträumt, sofort den offenen Gasofen schließen. Niemals flammen lassen und jedes Feuer fernhalten. Riecht man nach Gas, sofort die Gasleitung, so darf man unter keinen Umständen die Leitung mit einem offenen Licht entzünden, vielmehr stelle man den Gasofen ab und auf geeignete Weise nachsehen.

Sind elektrische Lichtanlagen nicht in Ordnung, sollte man den Strom aus und lasse den Fachmann nachsehen, anstatt durch Flicken der Leitung oder durch Verwendung neuer Gefahrenquellen zu schaffen. Der Hausliebhaber muß es in Fleisch und Blut übergehen, alle elektrischen Geräte, wie Klavier, Radio u. a. m. sofort nach dem Gebrauch auszuschnitten.

Alle feuergefährlichen Flüssigkeiten, wie Benzin, Petroleum, Terpentin, Äther und Spiritus soll man nicht in verschlossenen und in kleinen Dosen aufbewahren, mit der Aufsicht nicht in feuergefährlichen Dämmen aufbewahren kann. Benzin-, Äther- und Terpentinlösungen können bei einem bestimmten Mischungsverhältnis mit Luft sehr leicht schwere Explosionen auslösen, sobald sie sich in Berührung mit einer offenen Flamme entzünden. Unter Umständen genügt schon der elektrische Funke, der beim Einschalten entsteht.

Wenn in einem Hause Feuer ausgetreten ist, ist sofortige und Besonnenheit erstes Erfordernis. Kann man das traktierten Eingeweise ein Feuer nicht bewältigen, rufe man sofort die Feuerwehr herbei, da jede Minute kostbar ist. Bis weitere Hilfe eintrifft, muß man versuchen, dem Feuer alle Nahrung zu entziehen und dafür sorgen, daß das Feuer möglichst eingescherrt wird. Darum schließe man Türen und Fenster; die Räume geben dann infolge der geringen Luftzufuhr nicht mehr vorwärts. Beim Brande feuergefährlicher Flüssigkeiten, wie Petroleum, Benzin, Spiritus, Petroleum ist sofort mit Wasser zu löschen und nur Entweichen durch ein offenes Fenster oder durch die Tür zu vermeiden. Ordnung im Haushalt verringert die Feuergefahr! Darum fort mit allem alten Gerümpel im Keller, in der Wohnung und auf dem Boden. Von größter Wichtigkeit ist, daß besonders den Kindern die Gefahr des Feuers und aller feuergefährlichen Dinge bewusst wird, sobald es selbstständig zu denken beginnt.

Das oberste Gesetz und die beste Vorbeugung gegen Brände für jeden in einem gewerblichen Betrieb Beschäftigten ist genaue Beachtung der von seiner Berufsgenossenschaft erlassenen Unfallverhütungsvorschriften. Immer wieder ist das leichtsinnig angeordnete Streichholz, der achtslos fortgeworfene Zigarettenstummel, die herumliegende fertige, zur Selbstentzündung neigende Zigarette, Kamin und dergleichen, irgend eine andere leicht vermeidbare Unachtsamkeit die Ursache, die große Brände schafft.

Gegen vielfältige Feuergefahren muß sich der Landwirt schützen. Es ist ja bekannt, wie leicht feines oder feucht gemorobenes Gras und Heu zur Selbstentzündung neigen, jedermann weiß, mit welcher unsicheren Gewandtheit das Feuer sich durch Stroh, Häcksel oder Getreide ausbreitet. Die sorgsame Pflege und dauernde Überwachung aller elektrischen Anlagen und Maschinen, die besonders vorsichtige Behandlung von Verbrennungsmotoren und feuergefährlichen Stoffen ist das dringende Gebot für jeden Landwirt. Umgang mit Feuer und Licht im Bauernhause, Umficht in der Anlage aller eidenlichen Schutzmaßnahmen, Aufklärung über Mittel und Wege der Brandverhütung sind nicht nur Gebote der Ehrlichkeit und der Menschlichkeit, sondern auch heilige Pflicht nationalem Kulturgut gegenüber, wie es in deutschen Ländern noch zahlreiche alte Bauernhäuser und Bauernhöfe darstellen.

Gerade jetzt, wo der Sommer vor der Tür steht, ist es doppelt und dreifach von Nöten, Ausflüglern und Wandergewandten den Schutz von Wald, Heide und Moor anzuweisen. Die Morgen Wald, Heide, Moor und Weide die achtsam in Flammen ausgehen, ähneln nach Feuerbrand. Meist ist der achtsame, sorgsame Zigaretten- oder Zigarrenraucher, der leichtfertig ausgeklopfte Pfeife, das nicht sorglich ausgegossene oder verscharrte Feuer einer Abkühlstelle, das Spiel von Kindern mit Streichhölzern die „kleine Ursache“. Aus einem harmlosen Feuerchen wird ein mächtiger Wald- oder Moorbrand, der große Werte vernichtet und sehr oft die Wohnstätten anliegender Dörfer gefährdet. „Die freie Götter der Natur“ trifft dem Menschen, der ihre Gewalt leichtsinnig entsetzt hat, gerade hier oft mit furchtbarer Macht entgegen.

Jeder an seinem Teile, der Berufstätige, der Städter und der Landmann, der Hausvater und jeder Familienangehörige muß so als zuverlässiges Glied einer großen menschlichen Gemeinschaft erproben werden, im gemeinsamen Kampfe Herr dieser Gefahren zu werden. Unermüdliche Aufmerksamkeit tut not! Dieser hohen Aufgabe dient die kommende Feuerwachtwoche.

Lokales, Provinzielles u. Vermischtes.

Rheinsberg, den 28. April 1930.

Neuer Fahrplan. Im Inzeratenteil unserer heutigen Nummer befindet sich der Sommerfahrplan der Puppiner Eisenbahn. Er enthält wieder wesentliche Verbesserungen, auf die wir bereits in einer früheren Nummer unseres Blattes hingewiesen haben.

Schulparafse. Die Schulparafse lieferte in dieser Woche 101,09 Mk. an die Kreisparafse ab.

Anmeldungen zum Konfirmandenunterricht können in dieser Woche am Mittwoch und Donnerstag zwischen 5 und 7 Uhr nachm. im Pfarrhaus geschehen. Die Eltern werden gebeten, die Taufscheine ihrer Kinder mitzubringen. Der Konfirmandenunterricht beginnt am Freitag, den 2. Mai (nachm. 2 Uhr).

Auf den Werbeabend des Jungmädchenbundes am Mittwoch, den 30. April, abends 8 Uhr im Altersheim wird nochmals hingewiesen. Junge Mädchen, auch schon die Konfirmanden des 1. Jahrganges, sind herzlich willkommen.

Schüfungilde e. V. Am Dienstag, den 29. April finden sich die Kameraden der Stammschießgruppe zum zweiten Male in diesem Jahre zusammen, um den Kampf um die Meisterschaft auf 100 m Auflage (20er Ringscheibe) und 100 m Freihand (10er stehender Korb), sowie 175 m Auflage (20er Ringscheibe) und 60 m Freihand (ausen des 12er Wildschwein) fortzusetzen. Der Kampf wird in diesem Jahre besonders interessant, da der Meister des Vorjahres 24 Ringe und die 3 Nächsten 12 Ringe vorgeben, also besonders hart kämpfen müssen, um an der Spitze zu bleiben.

tausend Mark“ sprach er eilig und fest. „Ich ziehe vor, die Sache vor der gütig gefestigten Frist von vierundzwanzig Stunden zu erledigen. Wollen Sie die Güte haben, nachzugehen — und dann bitte ich um den Wechsel.“

Sidonie war so verblüfft, daß sie kaum ihre Augen vor seinem Gesicht auf die Bankstühle zu richten vermochte.

„Aber — aber —“ sammelte sie unflüchtig. „Den Wechsel, bitte“, wiederholte er kalt. Sie reichte ihm das Blättchen Papier. Es bebte in ihrer Hand auf und nieder.

Während einer zudenden Bewegung raffte sie die Schelne zusammen. Eberhard war an die Spiegelkonsole getreten. Sie trug auf ihrer Marmorplatte schwere, silberne Leuchter. Ein Streichholz blühte auf —. An der Kerzenflamme verbrannte er das Dokument zu Asche.

Die beiden hinter ihm saßen diesem Akt einer fast unbegreiflichen Großmut zu. Er selbst hatte ein paar Minuten leidendes in die Flamme, bevor er sie löschte. Dann wandte er sich zurück.

„Ja“ darf wohl hoffen, hiermit die traurige Tatsache, daß mein Bruder Ihr Schuldner war, während er sich seinem Kommando gegenüber ehrenrührig für schuldlos erklärte, aus der Welt geschafft ist. Kennentlich meinen Vater möchte ich vor dieser Erkenntnis bewahrt wissen. Ich bitte also inkindig um ferneres Schweigen. Habe ich Ihr Wort?“

„Ja!“ stieß Sidonie zwischen den zusammengepreßten Lippen hervor. „Und nun bitte meinen Vater.“

Am Eberhards Arm ging sie die Treppentreppe hinab. Nachhändig stand er am Schlag und hielt ihre Hand zum Abschied. Die furchtbare Erregung hatte das Kettete von ihr abgetrennt. Mit einer natürlichen Kopst lehnte sie in den Wagenkissen. Und als ihr Blick zuletzt auf Eberhards feineren Zügen hing, glomm neben dem brennenden Korbgefäß, das sie zu Felis' Stutz hierher getrieben, Bewunderung für ihn darin auf.

— Heute Montag, den 28. 4., abends 8 Uhr findet im Hotel „Stadt Berlin“ der öffentliche Vortrag der Bauwirte mit Lichtbildern statt, auf den wir die Bevölkerung nochmals hinweisen. — Die Bauwirte sind örtlich begründete und selbständige Genossenschaften zu gegenseitiger Hilfe durch zinsloses Geld. Ueber ihre Taten und Leistungen werden die Bauwirte heute in Wort und Bild Bericht erstatten. Der Eintritt zum Lichtbildervortrag ist frei!

— „Die weiße Hölle von Pi3 Palli“, der Film, der in der ganzen Welt Aufsehen erregt und einmüßig als das beste Filmmittel des Jahres bezeichnet wird, läuft bereits Donnerstag, Freitag und Sonntag, (3 Tage) abends 8 1/2 Uhr im Lichtspielhaus (Ende gegen 11 Uhr). Es ist ein Film, wie ihn Menschenaugen vorher niemals sahen, ein Film von grandioser Schönheit. Ein Drama, das unter Lebensgefahr aufgenommen, den Atem beflimmt, erschüttert und uns bis in die Tiefen der Seele aufrührt: Das gewaltigste alpine Filmmittel aller Zeiten, das sogar den „Heiligen Geist“, den wir erst kürzlich bewunderten, weit in den Schatten stellt. Fünf Monate wurde daran in 4000 m Höhe gearbeitet, fünf Monate turbete man über den Wolken. Die Hauptdarsteller sind Gustav Döhl, Beni Kiefenstahl, Ernst Peterfen und der betannte deutsche Meisterflieger Ernst Udet. — Vorverkauf ab heute.

Braunsberg. Einen Mord aus Liebesstummer verübte am Mittwoch der 23 Jahre alte Knecht R. L e m m e r m a n n. Mit dem erst 16jährigen Dienstmädchen A. B a n d e m i r, das auf dem Nachbargarten in Dienst stand, hatte er ein Liebesverhältnis, welches das Mädchen lösen wollte. Der Knecht hierüber ließ 2 zum Mörder werden. Da die beiden Höfe durch einen Bretterzaun getrennt waren, schnitt er sich in diesen ein Loch, um das Mädchen beobachten zu können. Als dieses am Mittwoch abend wie gewöhnlich um 9 Uhr Wasser vom Brunnen holte, schob er durch dieses Loch mit einem Revolver auf Anna B. und traf sie in den Leib. Sie wurde sofort ins Rheinsberger Krankenhaus gebracht, wo sie am Sonnabend ihren Verletzungen erlag. Lemmermann ist seit dem Augenblick der Tat verschwunden und es ist der Polizei bis heute noch nicht gelungen, seinen Aufenthalt zu entdecken.

Auf 1 Pfund Margarine

- zu 1 Mt. („Haus Ehre“)
- gratis 1 Kompottschüssel, Glas
- oder 1 Kompottschüssel, Porzellan
- oder 1 Kaffeetopf, Porzellan
- oder 2 Bierbecher
- oder 1 Weinglas (Römer)
- oder 1 Vörschale
- oder 1 Gerstenkorn-Handtuch (auf 2 Pfd.)
- oder 1 Gummiball, klein (auf 1 Pfd.)
- oder 1 Gummiball, mittel (auf 2 Pfd.)
- oder 1 Gummiball, groß (auf 4 Pfd.)

u. f. w.
A. Bloss.

Stedzwiebels

und andere Sämereien
empfiehlt
A. Bloss.

Kopfsalat, Salatgurken, Blumenkohl, Spinal, Tomaten, Bananen, Äpfelkisten, Koch- und Champ. Weiß-, Wirtung- u. Koffohl, Radies, Rettig
empfiehlt
W. Schreiber.

FrauWelt

ROMAN von ERIKA RIEBERG

Deutscher Provinz-Verlag, Berlin W. S.

An allen Gliedern zitternd erhob sie sich. „Sie veranlassen wohl, daß mein Wagen angehört wird, Herr Hoffner“, wandte sie sich zu Eberhard.

„Was die Angelegenheit betrifft, die mich hierher geführt hat, so mag dies Schriftstück Sie orientieren.“ Sie reichte ihm aus ihrem Fäßchen ein zusammengeklebtes Blatt Papier. Totenblau starrte Eberhard auf den Wechsel nieder.

Aber mit ruhiger Hand gab er ihn zurück. Auch seine Stimme klang fest.

„Die Schuld wird eingelöst werden.“

„Ich erwarte die Erledigung von jetzt an in vierundzwanzig Stunden. Andernfalls — die Folgen kennt Ihr Bruder.“

Eberhard blieb regungslos am Tisch stehen. Seine schlanken Hände schloß er auf die Kante. Seine Augen gingen an den eleganten glühenden Kerzenflämmchen, in welchem der Schein wieder verschwunden war.

Dieser Schein, an dem die Ehre nicht allein seines Bruders, dieses feierlichen Tones, hing — nein, die aller Hoffners.

Er sah das harte, ehrenfeste Antlitz des Vaters vor sich, die lange Reihe der Vorfahren — und er schloß es mit klarer, fester Bestimmtheit: Der Schein dort durfte nicht über die Schwelle des Hauses hinaus.

Er richtete sich zu seiner schlanken Höhe auf. Seine Hand griff in die Brusttasche seines Anzuges. Aus der Brieftasche, in der er am Morgen den Erlaß für die Remonten verwahrt und nicht der Bank übergeben hatte, nahm er Schein um Schein. Bankmäßig reichte er sie vor Sidonie herüber hin.

„Bitte.“ — Ein unbegreiflicher Blick aus seinen blauen Augen traf sie dabei. „Bitte — — Zwanzig-

Die Erinnerung an ein längst verwehtes Ideal — an ein verblasstes Traumbild verbrauchter Jahre zog schnell wie ein leichtes rosiges Wölflin durch ihre Seele —. Das Flüstern einer letzten, schon lange schweigenden Stimme: „Den hätte ich lieben können.“

Die Pferde ruckten im Gesdhir, zogen an. Noch einmal umfahen ihre Räder die schöne, männliche Gestalt, das geistvolle, gebietende Antlitz.

„Auf Wiedersehen — bald!“

Halb Frage, halb Wissen klang es — Und festen Tones gab Eberhard Antwort: „Bald!“

Als er das Zimmer wieder betrat, stürzte ihm Felis mit ausgebreiteten Händen entgegen.

Seine Räder wurzelten in den verblühten Zügen seines Bruders. Die Kerkheit war daraus fortgewischt, Scham und Angst jagte Räder um Räder über seine Stirn. Ein Jammerbild.

Eberhard fühlte es wieder in sich aufsteigen voll Verachtung und Zorn, aber noch einmal bezwang er sich.

„Wozu jetzt noch eine Szene machen? Was hätte er ihm überhaupt noch sagen können?“ Nur der Vater mußte gehorcht, die Ehre der Hoffners geschützt werden.

Am liebsten hätte er diesem jämmerlichen Wicht stumm die Tür gewiesen — aber er selbst hatte ihn ja eben die Wichtigkeit gegeben, sich fernverm als Sohn des Hauses zu fühlen.

Seine nicht verhehlte Verachtung stachelte Felis wieder. Er atmete einige Male tief auf, dann fragte er, sich mühsam Haltung gebend:

„Natürlich wirst du Vater sagen, wozu du diese Summe verausgabt hast?“

Aus der Frage klang schon die unendliche Erleichterung: „Der Beweis ist ja, Gott sei Dank! vernichtet.“ Eberhard maß ihn, seine Gedanken erratend, mit kalten Blicken.

(Fortsetzung folgt.)

